

wissenschaftliche Form gebracht. In ihm gewann der Mysticismus seine excessivste Form; die Theosophie ward durch Verwendung der Emanationslehre zur Theogonie; zugleich verband sich mit der Gottesweisheit das Gotteswirken oder das Wunderthun; der Theosoph ward zum Theurg. Der bedeutendste Lehrer des Neuplatonismus war Plotin aus Hypopolis (205—270 n. Chr.). Das Erste, von dem Alles ausgegangen, ist nach ihm das Eine (τὸ ἓν). Dieses Eine sei über allen Gegensatz erhaben, völlig formlos und unbeschreiblich. Aus ihm gehe durch Emanation das Viele hervor, ohne daß es dabei etwas von dem Seinen verlore. Die erste Geburt dieser Emanation sei der νοῦς, das Abbild des Einen. Da er der Ausfluß des Einen sei, so wende er sich naturgemäß zu demselben zurück und werde dadurch erkennend. Der νοῦς erkenne das Eine und erkenne sich selbst; indem er sich selbst erkenne, schaue er aber auch die Ideen von Allem in sich. Aus dem νοῦς gehe sowohl die allgemeine Weltseele wie die Menschenseele hervor. Die sinnliche Erkenntniß der Seele sei bloßer Traum. Wahre Erkenntniß komme erst vom νοῦς, welcher die Ideen aus sich heraus entwicke und in sich selbst schaue. Durch ein besonderes, außerordentliches Licht könne nun die Seele vermittels ihres νοῦς zum Schauen des Einen selbst gelangen. Gehe dieses Licht Gottes im νοῦς auf, dann verschwinde aus ihm wie die Nacht vor der Sonne alles Vorstellen, Begreifen und Wissen; es bleibe nur die Berührung mit Gott, bei der Anschauung und Angeschautes ein und dasselbe werde (ἄνωσις). Plötzlich, ohne alle Vermittlung, erscheine dieses Licht in der Seele und erfülle sie mit Wonne und Seligkeit; dieß sei die Ekstase. Sie sei das völlige Aufgehen der Seele in dem Absoluten. Durch ascetische Belämpfung der Leiblichkeit könne man sich auf den Empfang dieses Lichtes vorbereiten. — Der große Schüler Plotins, Porphyre, begnügte sich damit, die Lehren seines Meisters zu ordnen und schriftlich niederzulegen. Bei Jamblichus, dem Schüler Porphyrs, verlor der Neuplatonismus jeden wissenschaftlichen Gehalt und artete in Dämonismus und Polytheismus aus. Jamblichus selbst wurde von seinen vielen Verehrern als Wunderthäter gepriesen und ὁ θεός genannt. Zu ernster wissenschaftlicher Beschäftigung, die sich besonders das Commentiren platonischer und aristotelischer Schriften zum Gegenstande nahm, kehrte der Neuplatonismus in der atheniensischen Schule zurück. Allein auch hier war der mystisch-theosophische Grundzug, namentlich bei Proclus, unverkennbar. Im Anfange des 9. Jahrhunderts ward durch die Kenntniß der griechischen Sprache Joh. Scotus Erigena (s. d. Art.) mit der Theosophie und der Emanationslehre des Neuplatonismus bekannt und vertraut. Infolge dessen zeigt das System des Erigena unverkennbar den theosophischen Grundzug. Richterin aller Wahrheiten, einschließlich der Auctorität und Auslegung der heiligen Schrift,

ist nach ihm die Vernunft. Sie mache, daß Philosophie und Theologie, Wissen und Glauben, im Grunde eins seien. An sich sei sie eine dunkle Substanz, aber die Sonne des Wortes Gottes sei in sie eingesenkt, und in dieser Sonne erkenne sie Alles, und schaue, wenn sie vollbrannt sei, unmittelbar Gott selbst, oder richtiger, dem schaue Gott sich selbst im Menschen. Durch Joh. Scotus Erigena gewann der Neuplatonismus einen schädlichen Einfluß auf die Gestaltung der „deutschen Mystik“, deren Begründer Meister Eckhart (gest. 1327; s. d. Art.) war. Meister Eckhart wirkte besonders durch Predigten. Achtundzwanzig denselben entnommene Sätze verfielen der päpstlichen Censur. Der Grundzug seiner Lehren war theosophisch-emanationistisch. Die Gottheit, wie Meister Eckhart, sei ein einfaches, unerschöpfliches Wesen, das sich selbst verborgen sei. In diese ewige Finsterniß des göttlichen Wesens leuchte aber das Licht des Vaters und gebäre den Sohn; indem sich nun der Vater im Sohne liebe, „grüße“ er den heiligen Geist. Nun sei aber Gott das Wesen, welches alle Wesen als eins und verschlingend in sich schliesse. Indem jetzt der Vater das göttliche Wort spreche, spreche er mit gleicher Notwendigkeit und Ewigkeit auch alle Wesen im Wort. Die Schöpfung sei darum ebenso nothwendig und ewig wie das Wort; sie wird von Eckhart nur selten durch solche Ausdrücke wiedergegeben, daß Gott den Wesen gegenüber nicht mehr transscendent, sondern ihnen immanent erscheint. In der menschlichen Seele seien nun die natürlichen Kräfte mit der Geist zu unterscheiden. Letzterer sei „das Feinstlein“ der Seele und Gottes Abbild in der Seele: er sei „etwas Ungeschöpfliches und Göttliches“. Dieser Geist sei das Organ der Contemplation; denn wenn der Mensch Gott schauen solle, so könne er dieß nur in einem Fichte, das Gott selbst sei. Volle Abgabe von der Sünde, volles Abscheiden von den Kräften der Seele, voll passive Hingabe an Gott seien die Bedingungen, durch welche der Mensch auf das Schauen Gottes vorbereite. Dann entzünde sich das Licht Gottes in der Seele, und der Mensch werde zum Sohne Gottes selbst geboren, nicht nur zum adoptiven, sondern zum natürlichen Sohne Gottes, der auch in Christus Mensch geworden sei. Der Mensch werde also in der mystischen Schwärmung vergottet und erscheine als das Organ der lebendigen und nothwendigen Selbstgeburt Gottes. Offenbar ein emanationistisch-panteistischer Gedanke. Der Einfluß Meister Eckharts zeigt sich besonders bei Joh. Tauler (gest. 1361) und der dem Dichte der Gottesfreunde entstammenden Schrift „De Theologia deutsch“, deren erste gedruckte Ausgabe im J. 1516 Luther besorgte.

Die eigentliche und extreme Theosophie des scheidenden Mittelalters und der andern Zeiten neuen Zeit hat aber in protestantischen Ländern ihre Heimat. Die mit großer Gewalt in die Massen geworfenen Ideen Luthers über die Ent-